

Haben Verbote einen Sinn?

Was den Männern im Märchen verboten ist

Dr. Jürgen Wagner • Verbote sind ein zentrales Anliegen jeder Gesellschaft. Die Bedürfnisse und Wünsche, aber auch die Emotionen und Ideen der Menschen müssen an manchen Stellen begrenzt werden, wenn ein friedliches Zusammenleben gewährleistet sein soll. Unser Recht setzt diese Schranken, aber auch die Religion. Sie verbietet dem Mann z.B. zu töten, die Frau des Nächsten zu begehren oder dessen Besitz (2. Mose 20/13.17).

Die Volksmärchen sprechen jedoch auf einer anderen Ebene. Sie vermitteln keine moralischen Sätze, sondern Weisheit und innere Maßstäbe anhand einer Geschichte. Die Gebote bzw. Verbote ergeben in erster Linie an junge Menschen, die in das Leben aufbrechen wollen oder müssen. Die jungen Männer müssen sich vor allem mit dem auseinandersetzen, was sie nicht verstehen, und dem, was ihre Neugier und ihr Begehren weckt.

Das väterliche Verbot

Manchmal muss der Heranwachsende ganz schlicht einem Gebot gehorchen, auch ohne dass er es versteht. «Ein Mann hatte drei Söhne, die schickte er mit den Schafen aus und gebot ihnen, niemandem zu antworten, der sie bei Nacht anrufen würde».¹ Als sie aber doch nachgaben und antworteten, wurden die Söhne mit einem Riesen konfrontiert, der wie immer einen Riesenappetit hatte. Zwei von ihnen wurden gefressen, nur der Jüngste entkam mit List und etwas Glück, musste aber auch einen Finger opfern. Der Riese ertrank am Ende – aber mehr war nicht gewonnen. Der Vergleich ist vielleicht etwas gewagt, doch wir haben heutzutage erschreckende Beispiele, was passieren kann, wenn Heranwachsende angesprochen und verführt werden. Was für reife Männer in der Regel kein Problem mehr darstellt – Alkohol, Drogen, Gewalt, Kriminalität, Sekten, Banden, rechte und linke Ideologien –, kann junge Menschen in etwas verwickeln, was sie ebenfalls «auffrisst». Jeglicher Extremismus ist eine «Riesenverführung» und lässt von der alten

Identität meist nicht mehr viel übrig.

Eine der stärksten Verführungen für den Mann ist das Bild einer schönen Frau. Daran kann er hängen bleiben und davon nicht mehr loskommen, so sehr er sich auch müht. Im Märchen «Der treue Johannes» (KHM 6) besitzt ein Vater das Bild der «Königstochter vom goldenen Dache». Sie ist darin so unreal erhöht, dass sich Abgründe auftun. Der Vater will seinen Sohn davor bewahren, dem Bild der Prinzessin zu verfallen und nötigt seinem Diener vor seinem Tod das Versprechen ab, es seinem Sohn nicht zu zeigen. Er besteht

*Es gibt Räume,
die man als junger Mensch
nicht betreten sollte, weil man
ihnen nicht gewachsen ist.*

natürlich doch darauf es zu sehen, verliebt sich unsterblich – und setzt ein grosses Drama in Gang. Jeder Mann, der sich in Sehnsucht verzehrt, wird ruhelos und verliert die Herrschaft über sich selbst. Da braucht er jemanden an seiner Seite wie Johannes, der Abstand hat und ihn begleiten kann.²

Das verbotene Zimmer

Es gibt Räume, die man als junger Mensch nicht betreten sollte, weil man ihnen nicht gewachsen ist. Man kennt sie noch nicht, die eigenen und die kollektiven Schattenseiten, die verdrängten Anteile der eigenen Seele und der herrschenden Kultur – so beschreibt es die Psychologie.³

Im Schweizer Märchen «Die drei goldenen Äpfel»⁴ wird ein neunjähriger Junge von seinen armen Eltern fortgeschickt und begegnet einer weissen Dame. Er wird von ihr aufgenommen und gut behandelt. Aber ein ihm verbotenes Zimmer entfacht in ihm ein «brennendes Verlangen», dort «einzudringen».⁵ Seine Neugier übermannt ihn – und er betritt es. Sogleich schlägt die Tür hinter ihm zu.

In unserer heutigen Zeit sind schon so viele Tabus gefallen, dass wir uns kaum mehr vorzustellen vermögen, was in so einem Raum denn Grossartiges verborgen sein könnte. Wir sehen die Neugier im Gegensatz zu früher auch eher positiv: als Lust und Antrieb, Neues zu entdecken. Was geschieht aber, wenn irgendwo alle Zimmer geöffnet und geschaut sind? Das Geheimnis verschwindet aus unserem Leben, Profanität und Langeweile ziehen dafür ein. Wir bekommen mit unserem Wissen immer mehr Macht über Dinge und Wesen – und verlieren nach und nach die Ehrfurcht. Deshalb hat man seit alters her Menschen, die wichtige Tabus brachen, auch getötet. So weiss es auch das Märchen. Das erste Mal verschont die weisse Frau den Jungen noch, das zweite Mal schlägt die Tür aber endgültig zu. In seiner Not findet er ein Licht und ein Pferd, die ihm helfen. Das waren die verborgenen Dinge, wenn man es psychologisch deuten mag: sein eigenes inneres Licht und seine animalischen Kräfte. Sie schlummern in uns, aber normalerweise dürfen wir sie nicht einfach wecken und leben. Der Mann darf nicht direkt nach innen gehen, noch darf



er «zum Tier» werden: Das muss auf einem Weg errungen werden – auch zu dem Preis, dass Grenzen überschritten werden und man selbst schuldig wird.

Das Tabu⁶

«Die Rabe» (KHM 93) erzählt von einem Mann, der in einem dunklen Wald einen weiblichen Raben findet, der zu ihm spricht: «Geh weiter in den Wald, und du wirst ein Haus finden, darin sitzt eine alte Frau, die wird dir Essen und Trinken reichen, aber du darfst nichts nehmen; wenn du etwas isst oder trinkst, so verfällst du in einen Schlaf und kannst du mich nicht erlösen». Die in einen schwarzen Vogel verwunschene Königstochter sagt dem jungen Mann ganz klar, was er zu lassen hat, aber er bringt es dennoch nicht zustande. Er lässt sich überreden und verfällt in einen tiefen Schlaf. Erst bei einer neuen Aufgabe kann er sich ermannen, überlistet drei Räuber und erlöst schliesslich die Frau. Der Mann, der eine Frau in einer aussergewöhnlichen Situation liebt und sie gewinnen möchte, muss dazu sich selbst überwinden. Er muss standfest bleiben und mit Entschlossenheit das hinausführen, was er im Herzen hat. Ein Versagen ist noch nicht unbedingt die Katastrophe – das Leben gewährt uns manchmal eine zweite Chance.

Das geheimnisvolle afrikanische Märchen «Die Sternenfrau»⁷ schildert einen Hirten, der nur eines im Sinn hat: den Milchtrag seiner Kühe. Er ist ganz und gar mit den

materiellen Dingen des Lebens beschäftigt. Doch das rächt sich eines Tages. An einem Morgen sind die Euter der Kühe leergemolken. Bei Nachforschungen stösst er auf Himmelsfrauen, von denen er eine festhält und heiratet. «Eines aber quälte ihn: Als er seine Frau eingefangen hatte, trug sie einen Korb bei sich.» Niemals dürfe er da hineinschauen!, hatte sie gesagt. «Wenn du es dennoch tust, wird uns beide grosses Unglück tref-

Nicht sprechen und sich nicht fürchten: das ist eine grosse innere Herausforderung, die in einigen spirituellen Traditionen geübt wird und ihren Segen darin entfaltet, dass ein Mensch innerlich stiller und reifer wird.

fen.» Die Aufgabe scheint nicht schwer zu sein, aber irgendwann «vergass der Mann sein Versprechen» und schaute hinein – und lachte: Der Korb war ja leer! Sie aber, als sie zurückkam und alles bemerkte, wendete sie «sich von ihm ab, ging in den Sonnenuntergang und ward auf Erden nie wieder gesehen». Der Mann bleibt mit leeren Händen zurück. Er konnte seinen Materialismus

nicht überwinden, seine spirituelle Natur nicht entfalten. Er hatte sich nicht entwickelt und blieb auf seinem Niveau von Besitz und Ertrag stehen.

Verbot des Sprechens

Die Märchen kennen besondere Zeiten der Prüfung, in denen sich der Betroffene bestimmter Dinge enthalten muss, beispielsweise muss «Der Königssohn, der sich vor nichts fürchtete» (KHM 121) durch drei Qualnächte hindurch. Eine Frau sagt ihm: «Drei Nächte musst du in dem grossen Saal des verwünschten Schlosses zubringen, aber es darf keine Furcht in dein Herz kommen. Wenn sie dich auf das ärgste quälen und du hältst es aus, ohne einen Laut von dir zu geben, so bin ich erlöst; das Leben dürfen sie dir nicht nehmen». Wie vergleichbare Märchen zeigen,⁸ geht es nicht nur um das stille Erdulden, sondern auch um das Schweigen. Nicht sprechen und sich nicht fürchten: Das ist eine grosse innere Herausforderung, die in einigen spirituellen Traditionen geübt wird und ihren Segen darin entfaltet, dass ein Mensch innerlich stiller und reifer wird.

Das scheinbar sinnlose Verbot

Im Märchen «Der goldene Vogel» (KHM 57) bekommt ein Königssohn auf seiner Suchwanderung weise Ratschläge von einem Fuchs. Er sagt ihm, wie der junge Mann die vom dem König geforderten Dinge finden kann; jedoch sind sie alle mit einer Ein-

*Die Volksmärchen
schildern durchgehend,
dass wir über «Adam und Eva»
nicht hinauskommen und
unseren Neigungen
irgendwann nachgeben.*

schränkung verbunden: Der goldene Vogel muss im hölzernen Käfig bleiben statt im prächtigen, das goldene Pferd muss den schlechten Sattel bekommen, nicht den goldenen, und die Königstochter darf sich nicht mehr von ihren Eltern verabschieden. Alle drei Male versagt der junge Mann: Er findet es lächerlich, den schlechten Käfig für diesen herrlichen Vogel zu nehmen, eine Schande wäre es auch, für das wunderbare Tier nicht auch den angemessenen Sattel zu nehmen – und er gibt den Tränen der Prinzessin nach und erlaubt ihr den Abschied von ihren Eltern. Er geht mit seinen eigenen Gedanken, Massstäben und Gefühlen anstatt mit dem Vertrauen auf einen weisen Rat – und ahnt nicht, was dies für Konsequenzen hat. Er müsste glauben und dem Rat folgen, aber das hat er durch Erfahrung erst noch zu lernen. Erst mit einer zweiten Chance wächst er dann über sich hinaus.

Das Kussverbot

Wichtig für den Mann ist es, dass er sich von seinem Elternhaus und dessen Einfluss löst, wenn er eine Ehe eingehen will. Andernfalls bleibt er im Bannkreis von Mutter und Vater. In «Der Trommler» (KHM 193) sagt die Königstochter zu ihm: «Ich bitte dich, nimm dich in acht, küsse deine Eltern bei deiner Ankunft nicht auf die rechte Wange, denn sonst wirst du alles vergessen, und ich bleibe hier allein und verlassen auf dem Feld zurück.» Darauf antwortet er: «Wie kann ich dich vergessen?» und verspricht ihr in die Hand, recht bald wiederzukommen. Doch als er bei seinen Eltern ist, ist er «so bewegt», dass er ihnen doch einen Kuss gibt – und das Band zu seiner Braut unbewusst löst.

Fazit

Die Volksmärchen kennen viele Verbote für den (jungen) Mann. Er will zu seinem Ziel kommen – aber geht er geradewegs darauf zu, verfehlt er es. Es braucht eine Entwicklung, sodass er erst einmal zu seiner Männlichkeit findet. Manchmal darf er nicht einschlafen, manchmal nicht essen und trinken, manchmal darf er etwas nicht sehen, manchmal nicht sprechen, manchmal einen Raum nicht betreten. Auch wenn er erst einmal versagt, lernt er mit der Zeit, einen Rat an-



zunehmen und seine Kräfte zu gebrauchen. Über Umwege lernt er Kräfte kennen, die ihm als Heisssporn nie zur Verfügung standen: weiblichen Rat, animalische Weisheit, spirituelles Sehen. Vice versa gilt dies ebenso für die Märchenheldinnen, wo die Verbote manchmal etwas anders gelagert sind,⁹ aber auch sie bekommen es mit der Tiergestalt zu tun, mit der Herausforderung des anderen Geschlechts und mit dem Wunder der Transformation.

Eigentlich könnte ein junger Mensch auch so innerlich wachsen, dass er seinen Trieben einfach widersteht, aber die Volksmärchen schildern durchgehend, dass wir über «Adam und Eva» nicht hinauskommen und unseren Neigungen irgendwann nachgeben.¹⁰ Erst in einer langen, wechselhaften Geschichte danach wird gelernt und erworben – so man Rat und Hilfe annimmt.

- 3 I. Riedel, Tabu im Märchen, Olten 1985.
- 4 R. Wildhaber und L. Uffer, Schweizer Volksmärchen, Köln 1971.
- 5 Vgl. 1. Mose 2.
- 6 «Tabu» ist ein polynesisches Wort und bezeichnet etwas, was unter Verbot steht, was nicht erlaubt ist. Heute meint das Wort oft etwas Heiliges, Unantastbares.
- 7 Siehe Märchenforum Nr. 70.
- 8 Siehe z.B. «Der König vom goldenen Berg» (KHM 92).
- 9 Schneewittchen darf das Haus der Zwerge nicht öffnen (KHM 53), die Gänsemagd kann und darf ihr Geheimnis nicht preisgeben (KHM 89) usf. Sehr häufig ist auch das Motiv der verbotenen Kammer.
- 10 Siehe «Das übertretene Verbot», in: A. von Löwis of Menar, Finnische und estnische Märchen, Jena 1922.

Dr. Jürgen Wagner, geb. 1957, Studium der Theologie und Philosophie. Promotion über Martin Heidegger und Meister Eckhart. Zen-Training in Deutschland, Holland und USA. Evangelischer Pfarrer und Kursleiter. Seit 2007 freier Autor und Musiker. Veröffentlichungen in Lyrik, Märchen und spirituellen Themen. www.liederoase.de

1 Der überwundene Riese, in F. Obert, Rumänische Märchen und Sagen aus Siebenbürgen, Hermannstadt 1925, Nr. 9, S. 17.
2 Vgl. auch «Die Schöne der Erde», A. Leskien, Balkanmärchen aus Albanien, Jena 1915.

Das übertretene Verbot

Märchen aus Finnland

Es war einmal ein Königssohn, der zählte zwölf Jahre; er war sehr hübsch und von sanftmütigem Wesen. Nun wünschte sich der Knabe, lebendig ins Paradies zu kommen. Er nahm seine Büchse, ging in den Wald, ging durch Wiesen und Sümpfe, und der Tag neigte sich dem Ende zu, und es wurde dunkel. Da kamen ein Gewitter und Regen. Aber der Königssohn ging weiter und verlief sich. Er gelangte in dunkler Nacht zu einer weiten steinigen Halde. Da sah er ein mächtiges Feuer im Walde brennen und ging darauf zu, aber er wagte sich nicht heran, denn bei dem Feuer stand eine grosse alte Frau. Und die Frau rief ihn: «Komm, komm, Königssohn, komm ans Feuer.» Da ging er hin und sagte: «Guten Abend, Mutter.»

«Was suchst du denn?», fragte die Alte. Der Königssohn sprach: «Ich möchte lebendig ins Paradies kommen.» Und die Frau sagte: «Jetzt ist es Nacht, aber wenn der Tag dämmt, sollst du hineinkommen. Ich habe vier Söhne, es sind die Winde. Der erste heisst Nordwind, der zweite Westwind, der dritte Ostwind und der vierte Südwind. Doch wenn meine Söhne nach Hause kommen, sage nichts, lass mich alles machen.»

Da kam der älteste Sohn, der Nordwind, nach Hause. Er fragte die Mutter: «Warum riecht es hier nach einem Menschen?»

Und die Mutter antwortete: «Ein Königssohn ist hier, der ins Paradies will.» Die Alte hatte aber einen grossen Sack, und wer von ihren Söhnen nicht gehorchte, den steckte sie da hinein. Und sie fragte den Nordwind: «Wo bist du heute gewesen? Hast du Gutes oder Böses geschafft?» Da antwortete der Nordwind: «Ich wollte einen Jäger durch Frost töten. Drei Jahre habe ich es versucht, aber es gelang mir nicht. Wenn ich ihm die Füsse zwickte, so trat er mich, kam ich ihm an die Hände, so schlug er sie zusammen. Da hab' ich ihn laufen lassen und statt seiner einen Kaufmann auf dem Schlitten in seinem Bärenpelz getötet.» Und er wandte sich zum Königssohn und sprach: «Was bist du für ein Mann, und was tust du hier?»

«Sei still», sagte die Mutter, «oder du kommst in den Sack.» Der Sohn war still und redete nicht mehr. Dann kam der Westwind, der zweite Sohn, nach Hause, der sprach:

«Was ist das für ein Mann hier? Jagt ihn fort!»

Die Mutter sagte: «Still, Junge, oder du kommst in den Sack. Was hast du draussen gemacht, mein Sohn?»

«Weder Gutes noch Böses, ich habe die Seeleute ein wenig geneckt.»

Nun kam der Ostwind, ihr dritter Sohn, der sprach zu dem Königskind: «Was bist du für ein Mann? Mach, dass du fortkommst! Was tust du hier?» Da sagte die Mutter wieder: «Sei still, oder ich stecke dich in den Sack.» Dann fragte sie: «Was hast du, mein Sohn, die Zeit her getrieben?»

Er sprach: «Ich habe Ähren ausgeschüttelt als Tagelöhner beim Hasen.» Zuletzt kam der vierte Sohn, der Südwind. Der fragte den Königssohn: «Wer bist du denn, und was suchst du hier?» Er antwortete: «Ich suche das Paradies.» Da sagte der Südwind: «Leg dich schlafen, morgen bringe ich dich lebendig ins Paradies.»

«Wann warst du zuletzt im Paradies, mein Sohn?», fragte die Mutter. Und der Südwind sprach: «Es wird morgen ein Jahr!»

In der Nacht aber machte er sich auf, nahm den Königssohn auf seinen Rücken. Als der Knabe aus dem Traum erwachte, war er schon hoch in den Wolken. Da sagte der Südwind zum Königssohn: «Sobald wir dem Paradies nahen, kommt uns Inti, die Beherrscherin des Paradieses, entgegen.» Und sie kamen zum Paradies, und der Südwind grüsste: «Guten Morgen, hohe, heilige Inti.»

Und Inti sagte: «Was bringst du, wie geht es dir? Du hast dein Wort gehalten.»

Dann fragte sie den Königssohn: «Warum bist du hierhergekommen, willst du hierbleiben oder gehst du mit dem Winde wieder zurück?» Der Königssohn antwortete: «Ich möchte hierbleiben, wenn ihr mir Adams und Evas Schatten zeigt.»

Inti sprach: «Sieh her, dort unter dem Baume sind Adams und Evas Schatten, wenn du hierbleibst, wird es dir ebenso gehen wie ihnen.» Der Königssohn sprach: «Ich bleibe hier, aber ich bin nicht ungehorsam wie Adam und Eva.»

Da sagte Inti zu ihm: «Ich gebe dir eine Aufgabe.» Und sie zeigte ihm alle möglichen Genüsse und Freuden. Sie führte den Königssohn in die prächtigsten Räume des Paradieses, wo die Schatten lebendig waren,

bloss keine Seele hatten. Dann sagte sie: «Alles dies, so weit du sehen kannst, will ich in deine Hut geben, aber du darfst mich nicht berühren. Das ist deine Aufgabe. Der Tag bringt dir allerlei Vergnügen und Freuden, die höchsten, die die Welt hat.»

Und sie sprach weiter: «Wenn ich mich am Abend zur Ruh lege und dich rufe: «Komm, komm, Königssohn!», dann komm ja nicht. Wenn du kommst, so stirbst du, und es geht dir wie Adam und Eva.»

«Ich komme nicht», sagte der Königssohn, «ich habe hier genug Freuden, du kannst dich darauf verlassen, ich komme nicht.»

Da sagte Inti zum Winde: «Geh fort, der Königssohn bleibt hier und erfüllt die Gebote.» Und der Wind sprach: «Lebe wohl, Inti, lebe wohl, Königssohn, nach einem Jahr komme ich wieder und sehe nach dir.»

Dann machte er sich auf und ging.

Nun kam der erste Tag, er brachte Freuden und Vergnügen aller Art. Und der Abend kam, und Inti sagte zum Königssohn: «Komm, komm, doch wenn du kommst, so stirbst du.»

Dann mahnte sie wieder: «Komm nicht!»

Der Königssohn sann nach und ging einen Schritt näher, und es hielt ihn nichts, er kam Inti noch näher. Die Schatten fingen an zu lachen – sie lachten ohne Seele – und sagten: «Du brichst dein Versprechen, du brichst dein Wort.»

Und der Königssohn dachte: «Ich gehe zu ihr, aber ich küsse sie nicht, ich will nur sehen, wo sie schläft.» Inti schlief unter dem Feigenbaum, der dem Königssohn verboten war. Der Königssohn ging hin und besah Intis Ruhebett, und Inti erwachte. In ihren Augen schimmerten Tränen, sie weinte. Und Inti sagte zum Königssohn: «Du hast dein Versprechen gebrochen, dein Wort nicht gehalten.» Aber der Königssohn antwortete: «Ich breche es nicht, ich küsse dich nicht.»

Und er vergass sein Versprechen und küsste Inti. Und als er Inti geküsst hatte, entflohen das Paradies wie ein Licht in weiter, weiter Ferne. Und dann verschwand es, und der Königssohn starb, und es geschah ihm wie Adam und Eva.